

SWR2 Glauben

## **Lebenslänglich Reformator** **Der Theologe Hans Küng – ein Nachruf** Von Jörg Vins

Sendung: 11.4.2021, 12.05 Uhr  
Produktion: SWR 2018

---

Der Tübinger Theologe ist der berühmteste seiner Zunft. Schon lange vor dem Zweiten Vatikanischen Konzil entwarf er eine Vision von Kirche, wie sie dann im Konzil selbst diskutiert und beschlossen wurde. Die Sendung beleuchtet sein Leben und Wirken.

---

SWR2 Wissen können Sie auch im **SWR2 Webradio** unter [www.SWR2.de](http://www.SWR2.de) und auf Mobilgeräten in der **SWR2 App** hören – oder als **Podcast** nachhören:  
<https://www.swr.de/~podcast/swr2/programm/swr2-wissen-podcast-102.xml>

---

### **Bitte beachten Sie:**

Das Manuskript ist ausschließlich zum persönlichen, privaten Gebrauch bestimmt. Jede weitere Vervielfältigung und Verbreitung bedarf der ausdrücklichen Genehmigung des Urhebers bzw. des SWR.

---

### **Kennen Sie schon das Serviceangebot des Kulturradios SWR2?**

Mit der kostenlosen SWR2 Kulturkarte können Sie zu ermäßigten Eintrittspreisen Veranstaltungen des SWR2 und seiner vielen Kulturpartner im Sendegebiet besuchen. Mit dem Infoheft SWR2 Kulturservice sind Sie stets über SWR2 und die zahlreichen Veranstaltungen im SWR2-Kulturpartner-Netz informiert.  
Jetzt anmelden unter 07221/300 200 oder [swr2.de](http://swr2.de)

### **Die SWR2 App für Android und iOS**

Hören Sie das SWR2 Programm, wann und wo Sie wollen. Jederzeit live oder zeitversetzt, online oder offline. Alle Sendung stehen mindestens sieben Tage lang zum Nachhören bereit. Nutzen Sie die neuen Funktionen der SWR2 App: abonnieren, offline hören, stöbern, meistgehört, Themenbereiche, Empfehlungen, Entdeckungen ...  
Kostenlos herunterladen: [www.swr2.de/app](http://www.swr2.de/app)

## **MANUSKRIFT:**

Zur katholischen Kirche gehört der Papst. Das ist schon seit mehr oder weniger zweitausend Jahren so. Die meiste Zeit saß der Papst in der Ewigen Stadt Rom. Aber es gibt ja nicht nur den Papst in Rom. In Wahrheit ist die katholische Kirche komplexer und komplizierter. Es gibt zudem eine Instanz, die nicht in der Hierarchie verankert ist, aber dennoch viele Jahre wie eine fleischgewordene Mahnung wirkte und weltweit Beachtung fand. Seit Jahrzehnten bohrt der Theologe Hans Küng immer und immer wieder in der 2000 Jahre alten römischen Kirche ein dickes Brett. Darauf steht: Reformen in der katholischen Kirche.

**„Ich bin natürlich betrübt darüber, dass nun diese Sexualskandale überhaupt die Schwächen unserer Kirche deutlich gemacht haben und jetzt nicht nur diese Sexualskandalkrise da ist, sondern eine Krise der Kirche überhaupt. Und ich sehe natürlich, dass viele Menschen jetzt sich von der Kirche abwenden. Wir haben viele Austritte und wir haben einen Imageverlust sondergleichen, ein historischer Vertrauensverlust, und wir sind noch nie – seit der Reformation, meine ich – in einer so tiefen Krise gestanden.“**

So positionierte sich Hans Küng noch nach 2010, nachdem der Missbrauchsskandal der katholischen Kirche in Deutschland offenbar wurde. Mittlerweile ist es um Hans Küng ruhiger geworden, altersbedingt und der Parkinson'schen Krankheit geschuldet. Aber er verfolgt weiter die Reformbemühungen von Papst Franziskus mit Aufmerksamkeit. Vielleicht mochte es dem einen oder anderen so vorkommen, als ob Hans Küng als kritische Instanz in der Kirche

maßlos überschätzt wird, vielleicht sogar, weil er sich selbst überschätzt hat. Schließlich ist er doch nur Theologe ohne Lehramt. Ein Witz, der in den 70er-Jahren die Runde machte, scheint das sogar zu belegen. Die Scherzfrage, über die sogar der damalige Papst Paul VI. gelacht haben soll, lautete:

Warum kann Hans Küng nicht Papst werden?

Antwort: Weil er dann nicht mehr unfehlbar wäre!

Damit ist eigentlich alles benannt: das Spannungsverhältnis zwischen dem Papstamt und der Theologie Küngs, das Thema, an dem es sich entzündet hat, nämlich die Frage der Unfehlbarkeit, und die Neigung Hans Küngs, sehr selbstbewusst und auch mit einer gewissen Eitelkeit seine Sache zu vertreten. Dass mit Benedikt XVI. ein ehemaliger Tübinger Kollege die Leitung der Kirche innehatte, dass beide ungefähr gleich alt sind und beide noch letzte lebende Zeitzeugen und Mitarbeiter des Zweiten Vatikanischen Konzils, ist eine kuriose Zuspitzung, die das Leben inszeniert hat. Wahr ist: niemand anderes in der katholischen Kirche hat ein solches Renommee in der ganzen Welt. Und Küng hat geschafft, was außer ihm wohl keiner schafft, nämlich dass er im Jahr 2010 zeitgleich in den großen europäischen Tageszeitungen wie etwa Le Monde, La Republica, in der Neuen Zürcher und der Süddeutschen Zeitung einen offenen Brief an die Bischöfe der Welt veröffentlichen kann. Darin ruft er sie auf, endlich offen die Sachlage der katholischen Kirche zu diskutieren.

**„Also ich kann nicht akzeptieren, dass die Bischöfe weiterhin aufgrund eines Eides einen uneingeschränkten Eid auf den Papst ablegen innerhalb der Bischofsweihe und dann aufgrund dieses Gehorsamseides so konformistisch sind wie sich zur Zeit der Episkopat verhält, dass man praktisch kaum noch abweichende Meinungen hört. Also da muss gesagt werden, dass ein Bischof in erster Linie Gott selber verpflichtet ist im Gewissen, und so wie er sich uns in Jesus geoffenbart hat und nicht, wie es im mittelalterlichen Codex steht.“**

Unter anderem forderte Küng damals ein neues Konzil oder mindestens eine Bischofsversammlung sowie dezentrale Lösungen bei der Bewältigung der Krise, wie etwa die Aufhebung des Zölibats. Heute, acht Jahre später wird mindestens über dezentrale Lösungen immer wieder diskutiert und die *virii probati*, als verheiratete, bewährte Männer als Priester sind kein Tabu mehr. Papst Franziskus selbst eröffnet diese Diskussionen, die die unmittelbaren Vorgänger tabuisiert haben. Gleichwohl tun sich die Bischöfe eher schwer mit der franziskanischen Öffnung. Kaum ein Bischof, der mutig vorangeht. Der gewohnte sich vergewissernde Blick über die Alpen, den hat man halt immer noch so drauf.

In jeder Buchhandlung finden sich heute die Bücher Küngs zu Fragen der Theologie und des Dialogs unter den Religionen. Der SWR drehte vor 20 Jahren über die Weltreligionen eine siebenteilige Fernsehreihe mit dem Titel „Spurensuche“.

Dass er in der Kirche kein Kriecher geworden ist, mag auch mit seiner Herkunft zu tun haben:

**„Ich komme natürlich aus dem Land Wilhelm Tells, und wir sind also nicht in einem Untertanenstaat groß geworden. Wenn also ein Schweizer Bauer einem Schweizer Bundesrat, also einem unserer sieben Regierungsmitglieder, die Hand gibt, so wird er eher den Kopf etwas höher hochhalten als sonst und auf gar keinen Fall einen Knicks machen. Also wir sind gewohnt, geradeheraus zu reden. Warum soll man da immer nur kriechen, warum soll man da mit dem schiefen Blick durch die Gegend laufen? Ein aufrechter Gang geziemt auch einem Theologen.“**

Wie sagte doch der ehemalige Vorsitzende der Deutschen Bischofskonferenz Robert Zollitsch einmal „Küng ist halt ein Schweizer!“ Na also. So begegnete Hans Küng auch den Menschen immer mit offenem Blick und festem Händedruck. Seine Hände könnten gut die eines Landwirts sein, wobei ihnen die Schwielen fehlen. Ein schlanker Mann kommt einem entgegen, dessen Gesicht meist von der Sonne gebräunt war. Sein mittlerweile graues Haar trägt er einfach zurückgekämmt, so wie vor 70 Jahren schon.

Hans Küng wurde am 19. März 1928 geboren im Schweizerischen Sursee. Das Elternhaus war bürgerlich und gutsituiert.

**„Ja, wir waren zweifellos eine konservativ-katholische Familie, allerdings eher, wie soll ich sagen, der fröhlichen Natur, also so pietistisch ging's da nicht zu. Aber immerhin, das war für uns selbstverständlich, unsere Mutter war sehr gläubig, mein Vater war**

**etwas mehr liberal, aber hat das jedenfalls alles doch sehr mitgemacht und auch bejaht. Ich hatte insofern, meine ich, gute Voraussetzungen, dass wir in unserem kleinen Städtchen ein großes Schuhgeschäft hatten, zwar nicht reich, aber wohlhabend waren, nicht Elite, aber immerhin also doch alle intelligent, und wir hatten eigentlich alle in der Schule gute Leistungen und konnten uns gestatten, doch schon recht früh Reisen zu machen. Insofern habe ich die ersten 20 Jahre in der Schweiz natürlich unter sehr glücklichen Umständen leben können.“**

Hans Küng kennt seinen Wert. So ist er schon davon überzeugt, dass – wenn es denn nicht die Theologie gewesen wäre – er eine leitende Position in der Politik oder in der Wirtschaft eingenommen hätte. Architekt wäre auch eine Möglichkeit gewesen. Stattdessen hat es ihm die Theologie angetan – und zwar als Priester.

**„Damals Priester zu werden, war ja schon mehr als einen Job wählen. Das war ja auch verbunden mit dem Zölibat, und das war nun nicht gerade das, was ich schätzte, das musste man halt in Kauf nehmen. Dass man sich von vornherein zur Ehelosigkeit entschloss, das hat auch alle überrascht in der Klasse, weil ich nicht so der Typ war für Theologie. Und trotzdem habe ich das mit Überzeugung angestrebt und so ist es ja dann auch gekommen.“**

Aber wenn schon Theologie, dann richtig. Küng will – nach dem Abitur 1948 in Luzern – nach Rom an die päpstliche Universität Gregoriana, an die katholische Kadenschmiede schlechthin.

Normalerweise wird man vom Bischof dorthin geschickt. Küng schickt sich selbst.

**„Ich wollte einfach mal auch eine klassische Ausbildung haben, und ich war bereit, mich da einer strikten Disziplin zu unterwerfen, die sehr verschieden war von unserem liberalen Gymnasium, wo wir kaum irgendwelche Einschränkungen hatten in Luzern.**

**Und ich habe das auch am Anfang alles ganz schön mitgemacht, bis ich halt merkte, dass das auch problematisch war.“**

In Rom studiert er bis 1955 Philosophie und Theologie – alles auf Latein selbstverständlich. Aber er eckt schon an. Sein Präfekt, der spätere Augsburger Bischof Josef Stimpfle, verlangt von ihm, dass er, morgens um sechs, seine Kommilitonen kontrolliert, ob sie auch meditieren:

**„Also, Herr Präfekt, das mach ich nicht. Darauf er: Das müssen Sie aber machen. Dann ich: Ich mach es trotzdem nicht. Dann sagte er: Das war aber immer so. Dann sagte ich: Das ist mir egal, ich mach es nicht. Dann sagte er: Dann muss ich aber mit dem Rektor reden und ihm das sagen. Dann sagte ich: Ja, dann sagen Sie es halt dem Rektor. Dann ging er zum Rektor, und dann kam der Bescheid zurück vom Rektor: Wenn Herr Küng das nicht machen will, braucht er das nicht zu machen. Ich habe das nicht als einen Triumph angesehen, aber immerhin, dass man da meine Gewissensentscheidung in dem Fall geachtet hat, das hat mir doch imponiert, und ich bin so immerhin drei Jahre unter dieser strengen Zucht durchgekommen.“**

In Paris schreibt Küng 1957 seine Dissertation – auf Französisch. Das Thema:

„Rechtfertigung. Die Lehre von Karl Barth und eine katholische Besinnung“. Grob gesagt geht es um die Frage: Werde ich von Gott geliebt, allein weil ich an ihn glaube, so die Protestanten, oder kann man dieser Liebe sozusagen etwas nachhelfen durch eine Reihe von guten Werken, so die Katholiken. Diese Arbeit Küngs sollte eine Art Grundstein werden für die Annäherung beider Konfessionen in dieser Frage, die erst 1999 durch eine gemeinsame Erklärung und ihre feierliche Unterzeichnung in Augsburg besiegelt wurde. Küng wird dazu allerdings nicht eingeladen, denn 20 Jahre vorher, im Dezember 1979, entzieht ihm die Katholische Kirche die kirchliche Lehrerlaubnis. Sein Ökumenisches Institut und er müssen die Tübinger katholische Fakultät verlassen.

Aber für Küng steht ohnehin schon seit Langem fest, dass eine kirchliche Karriere für ihn nicht in Frage kommt, obwohl Paul VI. ihn gerne in den Vatikan geholt hätte:

**„Früh krümmt sich, was ein Kardinal werden will, nicht? Also man muss natürlich dann schon – das hat mir der Papst damals auch gesagt – ich sehe noch seine Geste, wie er so mit seinen schlanken Händen so die Linie – ja, man muss sich halt etwas anpassen.“**

Während Papst Paul VI. auf den Fall Küng noch mit viel Zurückhaltung reagiert, kommen mit Johannes Paul II. 1978 andere Zeiten. Karol Wojtyła ist ein Mann der Disziplin, der mit Küng aufräumt. Dabei behält man Küng schon von Anfang an im Auge. Schon

anlässlich seiner Dissertation über die Rechtfertigungslehre wird in Rom ein Dossier angelegt:

**„Ja, mein Dossier hat die Nummer 399/57/i – ‚i‘ ist die Indexabteilung, also für die verbotenen Bücher – ‚57‘ ist das Jahr 1957 meiner Promotion – ‚399‘ ist die Akte 399.“**

Dieses Dossier enthält all seine Vergehen und dokumentiert so ungewollt den dringenden Reformbedarf der Kirche. Küng legt den Finger immer wieder auf die Wunde.

**„Wenn die Partei immer recht hat, wie im Kreml damals, ja, da können Sie keine Reformen durchführen, die haben ja immer recht. Wenn der Papst bzw. die Römische Kurie immer recht haben, wenn das, was auch die Bischöfe notgedrungen oft zustimmen, wenn das von vornherein stimmt, können Sie keine Reformen durchführen.“**

Aber genau das verlangt er unermüdlich. Seine Kritiker und Gegner werfen ihm nicht selten in der Auseinandersetzung Arroganz und Selbstgefälligkeit vor. Aber vielleicht ist man in der katholischen Kirche einfach auch die offene Aussprache und Direktheit immer noch nicht so gewohnt, wie das beispielsweise heutzutage in der Öffentlichkeit gang und gäbe ist. Hans Küng hat für sich selbst immer ganz klare Kriterien:

**„Für mich ist immer ein ganz entscheidender Grund gewesen, was würde Jesus selber tun, wenn er in dieser Situation wäre? Würde der jetzt diese Enzyklika etwa über Empfängnisverhütung unterschreiben? Das kann ich mir nicht im Traum vorstellen. Und**

**dann noch ein weiteres Motiv, das immer sehr gut war, zur Gegenkontrolle: Gewinne ich mit dieser meiner Entscheidung persönlich etwas, oder nichts? Und da konnte ich doch sehr oft feststellen, dass es sehr viel bequemer gewesen wäre, wenn ich mich anders entschieden hätte. Dass das mir mehr Ruhe gegeben hätte, weniger Ärger, ich habe natürlich oft sehr gebüßt für meine Entscheidung.“**

Bei Lichte betrachtet, hat man eigentlich damit rechnen können, dass die Kirchenbehörde eines Tages Maßnahmen ergreifen würde. Und obwohl Küng längst kein unbeschriebenes Blatt ist, kommt der Entzug der Lehrerlaubnis des Tübinger Theologen am 18. Dezember 1979 doch plötzlich. Die Arbeit zur Rechtfertigungslehre ist nur der Anfang. Seine Bücher „Strukturen der Kirche“ von 1962 und vor allem „Unfehlbar? Eine Anfrage“ von 1970 führen dazu, dass Hans Küng als der Kritiker an Kirche und Papsttum wahrgenommen wird. Papst Johannes Paul II. hat nie ein persönliches Gespräch mit ihm geführt und damit mitverantwortet, dass einer der brilliantesten Theologen innerkirchlich ausgegrenzt wurde. Man beschreitet zunächst den Weg, Küng weniger als Kirchenkritiker, denn als Theologe zu diskreditieren. Im Jahr 1974 veröffentlicht Küng sein Buch „Christsein“. Dies nimmt man zum Anlass, ihm die Verkürzung der christlichen Lehre vorzuwerfen.

Kurz vor der Veröffentlichung der römischen Entscheidung gibt es in Brüssel ein Treffen mit dem damaligen Bischof von Rottenburg-Stuttgart, Georg Moser, mit dem Apostolischen Nuntius in Bonn, Guido del Mestri, mit Kardinal Joseph Höffner und einem Vertreter

der Glaubenskongregation. Die schriftlich vorgetragenen Bedenken Mosers, diese Entscheidung noch vor Weihnachten zu verkünden, wo doch selbst Finanzämter säumige Schuldner bis ins neue Jahr schonen, nützen jedoch nichts. Höffner soll angemerkt haben: „Küng glaubt doch eh nicht an Weihnachten!“ Sollte heißen: nur keine falschen Rücksichten.

Auf der Piste beim vorweihnachtlichen Wintersport hat Hans Küng wenige Tage später die Nachricht erreicht, dass ihm die kirchliche Lehrerlaubnis entzogen worden sei. In der 20-Uhr-Ausgabe der Tagesschau vor seiner Bücherwand sitzend, zeigt er sich entsprechend empört und kampfbereit:

**„Nun, ich bin völlig überrascht worden durch diese Nacht- und Nebelaktion, und ich muss schon sagen, ich halte es für einen Skandal, dass in einer Kirche, die sich auf Jesus Christus berufen will, dass in einer solchen Kirche noch Inquisitionsprozesse im 20. Jahrhundert durchgeführt werden. Ich gedenke nach wie vor, als katholischer Theologe in der katholischen Kirche für die ungezählten Anliegen ungezählter Katholiken einzutreten und in diesem Sinne die katholische Lehre auch weiterhin zu vertreten; und das Zweite ist, ich werde dafür kämpfen, dass diese Entscheidung wieder rückgängig gemacht wird ...“**

Der damalige Freiburger Dogmatiker Karl Lehmann, der bereits als ehemaliger Bischof von Mainz und Kardinal verstorben ist, sprach von einem „rabenschwarzen Tag für die Theologie“.

Das Renommee Hans Küngs ist seit damals aber weltweit weiter gestiegen, insbesondere durch sein Projekt Weltethos, bei dem er

sich auf die Suche gemacht hat, über die Unterschiede der Religionsgemeinschaften hinaus die ethischen Gemeinsamkeiten religionsübergreifend zusammenzustellen.

Der Entzug der Lehrerlaubnis hat ihn zwar hart getroffen, aber als Märtyrer versteht er sich dennoch nicht.

**„Damals war es natürlich für mich eine bittere Zeit, und ich bin ja bis an den Rand der physischen Erschöpfung gekommen. Und da konnte ich natürlich nicht ahnen, dass das jetzt gerade für mich die große Befreiung, die Öffnung für völlig neue Gebiete, Probleme, Menschen sein würde. Aber im Nachhinein kann ich tatsächlich sagen, ich fühle doch, dass eine Hand mich geleitet hat, dass ich dankbar bin über diesen zwar schwierigen, aber doch letztlich fruchtbaren Weg.“**

Küng bleibt trotz allem Priester in der Kirche, obwohl die stramm Rechten wie die stramm Linken genau das stört. Die Rechten, weil sie die Kirche vor Küng retten wollen, die Linken, weil sie meinen, dass die Kirche sowieso nicht mehr zu retten ist.

Auffällig ist, dass Küng zwar immer wieder verbal die Reformen der Kirche anmahnt, aber sich nie zu einem Akt der Provokation hinreißen lässt, die seine Rehabilitation nur erschweren könnte.

Küng wird jedenfalls ab 1979 vom Theologen einer Weltkirche zum Global Player. Das von ihm Mitte der 90er ins Leben gerufenen „Projekt Weltethos“ scheint ihn wegzuführen vom innerkatholischen Kleinklein hin zu den Religionen der Welt. Aber das ist wirklich nur ein Schein:

**„Ich bin ja nie von meinem Zentrum abgewichen. Ich verstehe mich heute noch als christlicher und katholischer Theologe wie eh und je. Ich bin in dieser Weltkirche geblieben, aber ich habe jede Herausforderung aufgenommen, und sozusagen in konzentrischen Kreisen hat sich mir immer weitere Wirklichkeit erschlossen, hat sich mein Horizont erweitert, und so bin ich schließlich von den Problemen der katholischen Kirche zu den Problemen der Christenheit gekommen und von den Problemen der Christenheit zu denen der Weltreligionen, der Weltliteratur, des Weltfriedens und schließlich des Weltethos. Ich verstehe das also nur als eine Horizonterweiterung und nicht ein Abrücken vom Zentrum.“**

Sein Engagement für die simpel klingende Wahrheit, dass der Weltfrieden nur möglich wird, wenn auch die Religionen untereinander Frieden geschlossen haben, führt ihn denn auch am 9. November 2001 vor die UNO, zwei Monate nach dem Attentat auf das World Trade Center. Man ist höchst sensibilisiert für das Thema. Die ganze Welt hört den Schuhhändlersohn aus Sursee/Schweiz. Es spricht quasi ein theologischer Nachfahre Wilhelm Tells.

Wer sich so als Einzelner gegen einen 2000 Jahre alten Apparat auflehnt, wer schon vier Jahrzehnte im Voraus denken kann wie im Falle der Rechtfertigungslehre, wer eine kirchliche Karriere ausgeschlagen hat, weil er sich nicht verbiegen will, der braucht Rückgrat und Selbstbewusstsein, was manchmal mit Arroganz verwechselt wird. Bei seiner Emeritierung 1996 findet Hans Küng sogar humorvoll Distanz zu sich selbst und seiner Neigung zur Eitelkeit. Seine Entgegnung auf die Lobreden:

**„Herr, vergib ihnen, dass sie so maßlos übertreiben. Aber vergib auch mir, dass ich so viel Gefallen daran finde.“ (Applaus)**

Aber bei derselben Veranstaltung zeigt er auch seine andere Seite, seine Verwundung und Verletzlichkeit. Gerade hat der Dekan der Katholisch-Theologischen Fakultät eine Erklärung verlesen. Er fordert im Namen der Fakultät von der Kirche Küngs volle Rehabilitierung. Küng will sich bedanken, aber ihm versagt die Stimme, weil Tränen in ihm aufsteigen.

Hans Küng ist weit davon entfernt, seinen Weg in der Kirche als Irrweg zu begreifen:

**„Ich bin froh, dass ich Theologie gemacht habe, ich finde das eine tolle Sache. Das war natürlich ein ungeheures Abenteuer, manchmal auch eine Odyssee, aber, ich muss sagen, ich habe das alles mit Leidenschaft getrieben und aufs Ganze auch immer mit Freude.“**

Obgleich die volle Rehabilitierung ausbleibt. Eine Überraschung gibt es allerdings im September 2005. Küngs ehemaliger Kollege in Tübingen Joseph Ratzinger, Papst Benedikt XVI., empfängt den katholischen Rebell zu einem Vier-Augen-Gespräch in der Sommerresidenz Castel Gandolfo. Vier Stunden dauert die Begegnung. Spekulationen keimen auf, es könnte doch noch zu einer Versöhnung der Kirche mit Küng kommen. Küng schildert seine Eindrücke damals im SWR so:

**„Es war von Anfang an eine sehr freundliche Atmosphäre. Wir haben uns beide daran erinnert. Er sagte es selber, es war im Jahr 1983, dass wir uns das letzte Mal gesehen haben in einer sehr angespannten Atmosphäre. Jetzt hatte ich den Eindruck, er sei wieder so, wie ich ihn damals in Tübingen erlebt habe und ihn ja seit 1957 kenne.“**

Man spart allerdings die schwierigen Themen aus, veröffentlicht eine Erklärung und verabschiedet sich wieder voneinander.

Anschließend gibt es zwar noch Korrespondenz, aber mehr auch nicht. Allerdings hat Küng auch zu Benedikts Nachfolger, Papst Franziskus unmittelbar nach seiner Wahl schriftlich Kontakt aufgenommen. Stolz und gleichzeitig versöhnt zeigt sich Küng, als ihm Papst Franziskus handschriftlich antwortet und mit „Brüderlich Franziskus“ unterschreibt. Damit sei er, Küng, hoch zufrieden. Küng kritisiert weiter die Strukturen der Kirche, auch wenn ihm einige inzwischen eine gewisse Altersmilde attestieren; seine Reisetätigkeit hat er alters- und krankheitsbedingt heute eingestellt. Sein Anliegen bleibt unbequem. Im Jahr 2009 veröffentlicht er ein sehr persönlich gehaltenes Buch über seinen Glauben. Titel: „Was ich glaube“.

**„Gott ist die Liebe. Mir ist das eine gute Umschreibung für das, was letztlich das ganze Leben zusammenhält und das uns auch bestimmen darf, dass wir nicht einen grausamen Gott für uns haben, sondern einen Gott, der uns zugewandt ist, aber eben geheimnisvoll, nicht vorfindbar. Es ist immer wieder ein neues Vertrauen gefordert, aber ich habe deutlich gemacht, dass es zwar keine rationalen Beweise für dieses Vertrauen gibt, wohl aber gute Gründe.“**

2012 gibt Hans Küng bekannt, dass er ab März 2013, also mit seinem 85. Geburtstag, nicht mehr Präsident der Stiftung Weltethos sein möchte. Im selben Jahr tritt Benedikt XVI vom Papstamt zurück. Wenn man so will, tritt Küng damit zurück von seinem persönlichen Alternativprogramm zur katholischen Kirche. Die Stiftung Weltethos war eine angemessene theologisch-philosophische Herausforderung, nachdem Rom für einen seiner profiliertesten Theologen keine Verwendung mehr hatte.

**„Ich hoffe, dass ich’s noch ein paar Jährchen aushalte. Ich habe immer gesagt, ich möchte doch noch erleben, dass noch einmal eine Wende in der Kirche kommt. Also jetzt möchte ich doch noch mit dabei sein. Also, sehen wir mal zu, wie lang es geht. Ich bin allerdings auch jederzeit bereit, abzutreten.“**

Es scheint als ob Hans Küng mit 90 Jahren den Frühlingsduft in der Kirche, der mit Franziskus kam, noch inhalieren darf. Eine Rehabilitation durch seine Kirche – und zwar vor seinem Tod – wäre ihm zu wünschen. Auch dem Image der Kirche. Aber man muss unter Umständen in der katholischen Kirche schon sehr alt werden, um Barmherzigkeit zu erfahren. 90 Jahre ist da kein Alter.